

und damit trotz und angesichts vielfältiger Behandlung ein spannendes Feld aus der Geschichte des formativen Christentums als Thema gestellt. Als Quellen sind so die beiden ersten Kap. des Galaterbriefes und einschlägige Passagen der Apostelgeschichte vorgegeben; in einer sehr breit angelegten Untersuchung arbeitet S. die Quellen ab.

Nach einer Einleitung (Kap. 1: 1–10) gliedert S. ihre Darstellung in zwei große Teile. Der erste (Kap. 2–5) leistet eine Rekonstruktion der Frühzeit des Paulus aus seinen autobiographischen Angaben, der zweite (Kap. 6–8) eine Abklärung des Verhältnisses der an der Primärquelle gewonnenen Ergebnisse zu den Angaben der Apostelgeschichte als der entscheidenden Sekundärquelle. In Teil I folgt nach einer Erörterung der Einleitungs-Probleme des Galaterbriefes (Kap. 2: 13–75) in Kap. 3–5 (76–288) eine kommentierende Textanalyse von Gal 1,13–2,21; ihr Vorgehen beschreibt S. selbst als „Erstellung eines ausführlichen, primär historisch ausgerichteten Kommentars zu Gal 1,13–2,21“ (4). Entsprechend diskutiert sie eine Fülle von Einzelfragen, deren roter Faden v. a. der Textverlauf an sich ist. Manchmal wird dabei zu viel angesprochen, was dann kaum angemessen diskutiert werden kann: So verwendet S. den Begriff der „Mystik“, ohne ihn wirklich für die Erfahrung des Paulus fruchtbar machen zu können (272). Die Aussagen, durch die „Trennung“ vom Gesetz sei Paulus „in neuer Weise für Gott frei geworden“ und das Gesetz sei „eindeutig außer Kraft gesetzt“ (274; kursiv im Original), enthalten viel Zündstoff im Hinblick auf das frühjüdische Tora-Verständnis. Die im folgenden Kap. versuchte Differenzierung angesichts der Briefsituation (326–329) dokumentiert die Problematik erneut: Sah Paulus das Gesetz (auch) als „Aufrichtung eigener, und das heißt hier: exklusiv jüdischer statt inklusiv göttlicher, Gerechtigkeit“ (326f)?

Teil II unternimmt ein Gegenlesen der paulinischen Aussagen anhand der Apostelgeschichte, wobei ein geographisches Prinzip gliedernd ist. Zuerst behandelt Kap. 6 (290–335) wiederum – nun eben aus der Perspektive der lukianischen Angaben – Einleitungsfragen des Galaterbriefes, indem die Kontakte des Paulus zu den galatischen Gemeinden zur Sprache kommen. Kap. 7 und 8 (336–472) widmen sich den Jerusalembesuchen und dem Wirken des Paulus in Arabien sowie Syrien und Kilikien. Man darf S. hierbei eine ausführliche Behandlung der Details und ein ausgeprägtes Studium der Forschungsliteratur (lange Autorenlisten tragen fast kompendienhaften Charakter, z. B. 294.295f.357f) bescheinigen. Schließlich wirkt sich aber doch die Vorentscheidung aus, die Apostelgeschichte als „Geschichtsschreibung in großer Nähe zur geschehenen Geschichte“ (363) zu beurteilen. Auch wenn sich S. der Quellenproblematik durchaus bewußt ist (vgl. schon 2: Galaterbrief als Jahre später verfaßter, situationsspezifischer Rückblick), ist ihr Vorgehen von einer „harmonisierenden“ Tendenz geprägt, die die Quellen weitgehend in Übereinstimmung zu bringen sucht. M. E. wäre hier die historische Kritik methodisch strenger durchzuführen.

Kap. 9 (474–489) bringt eine (angesichts der Materialfülle notwendige) Zusammenfassung der Ergebnisse, Kap. 10 (490–494) stellt die resultierende, vielfach ungewöhnliche Paulusbiographie übersichtlich dar und Kap. 11 (495–500) versucht Aktualisierungen. Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis (501–581) und umfangreiche Register (583–639: Stellen; Autorinnen und Autoren; Personen, Orte, Sachverhalte) ermöglichen gezieltes Nachschlagen.

Einige profilierte Ergebnisse der Arbeit stellen geläufige Forschungspositionen in Frage. S. votiert für eine Spätdatierung des Galaterbriefes (zwischen korinthischer Korrespondenz und Römerbrief) und zugleich für eine frühe Gründung der galatischen Gemeinden („Provinzhypothese“) auf der ersten Missionsreise; Apg 13,14–14,20 spiegele den „Gründungsbericht“ (474). Die Gegnerinnen und Gegner in Galatien beschreibt S. mit der interessanten Formulierung „falsche Freundinnen und Freunde“, die Paulus für ihre Interessen vereinnahmte (475). Die Position des Paulus innerhalb des Judentums wägt S. verantwortlich ab: Sie hält zu Recht fest, daß Paulus „ein überzeugt jüdischer Theologe“ bleibt, auch wenn seine „Existenz am Rande des jüdischen Milieus“ anzusiedeln ist (476; kursiv hier und im folgenden im Original). Durch Relativierung der Tora kann Paulus sein Lebensprojekt, nämlich das Zusammenleben von Juden und Heiden in gemischten Jesus-Gemeinden (Antiochenisches Modell), realisieren; die Pionierbedeutung der antiochenischen Gemeinde ist dabei gut herausgearbeitet (478f.). Mit J. D. G. Dunn betont S. die „sozial-integrative Komponente der paulinischen Rechtfertigungsbotschaft“, die „primär gegen eine falsche jüdische Selbstbezogenheit“ gerichtet sei (483); den Anstoß zur konkreten Formulierung lieferte erst die Situation in Galatien (484). Skeptisch bin ich gegenüber der Aussage, bei der Rechtfertigung aus Glauben, nicht aus Gesetzeswerken „handelt es sich im Sinne des Paulus um die Spezifizierung einer *allgemein jüdischen* Glaubenseinsicht“ (483; vgl. 255–259) – wäre dies richtig, wären die Auseinandersetzungen kaum so scharf verlaufen; gerade die Gestalt des gekreuzigten Jesus als Christus bestimmt den Inhalt dieses Glaubens und verleiht ihm so ganz eigene und in der daraus gefolgerten eschatologischen Öffnung Israels für (gläubige) Heiden heftig umstrittene Konturen.

Das Hauptproblem sehe ich allerdings in der historischen Auswertung der Apostelgeschichte. Der eigenständige Beitrag der Arbeit

Schäfer, Ruth: *Paulus bis zum Apostelkonzil*. Ein Beitrag zur Einleitung in den Galaterbrief, zur Geschichte der Jesusbewegung und zur Pauluschronologie. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004. XVI, 639 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, II/179), pb € 84,00 ISBN: 3-16-148309-X

Schäfer hat sich in ihrer 2003 von der Kath.-Theol. Fak. der Ruhr-Universität Bochum (Peter Dschulnigg) angenommenen Diss. die Untersuchung der „Frühzeit“ des Paulus, also von seiner Berufung Anfang der 30er Jahre bis zum Jerusalemer Treffen Mitte des ersten Jh.s,

zur Pauluschronologie identifiziert die Notizen Apg 11,27–30 und 12,25 mit dem hinter Gal 2,1–10 stehenden Ereignis. Dieser „Apostelkonvent“ habe im Jahr 40 stattgefunden mit dem Ziel, den Jerusalemer Autoritäten das antiochenische Gemeindemodell darzulegen (487f), das der „Anerkennung“ durch die ‚Säulen‘ „bedürftig war“ (479). Der Beschluß beinhalte umfassend „eine *positive Entscheidung* *betreffs des Zusammenlebens von Christinnen und Christen aus Juden- und Heidentum in den gemischten Gemeinden des syrisch-zilicischen Raumes*“ (480). Dazu interpretiert S. Gal 2,1 als „Verlaufsangabe“ (490). Apg 15 belege dagegen „ein weiteres bedeutsames Jerusalemer Treffen“, das „Apostelkonzil“, datiert auf den Herbst 47, wobei eine „Jerusalemer Tradition“ und ein Bericht der „antiochenischen Quelle“ verarbeitet seien (488.493). Dieses Apostelkonzil bestätige lediglich die Beschlüsse des Konvents und regele im „Aposteldekret“ den Besuchskontakt der beteiligten Gruppen.

In der Sache sind die Ereignisse also kaum zu unterscheiden! Methodisch steht diese Quellenzuordnung damit auf einer ungünstigen Basis. Zudem zeigen S.'s Ausführungen eine Tendenz zur ‚kirchenpolitischen‘ Harmonisierung: Die „Kontakte zwischen Paulus und Jerusalemer Autoritäten sind letztlich *einvernehmlich* verlaufen“ (482), selbst der Antiochenische Zwischenfall endete im „vermutliche(n) Einlenken des Kephas“ (481) (vgl. noch die angebliche Übereinstimmung von Gal 1,15–17 mit Apg 9,1–22: 477). Das entspricht aber dem historischen Sinnzusammenhang, den Lukas herstellt. Der Realität fehlten institutionsähnliche Strukturen („Konvent“, „Konzil“ sind Anachronismen), vor allgemeinen Regelungen standen konkrete Einzelprobleme (z. B. Beschneidung). Um den historischen Quellenwert der Apostelgeschichte abzustützen, greift S. mit A. Harnacks „antiochenischer Quelle“ und der Augenzeugenschaft der ‚Wir‘-Berichte (mit J. Wehnert: Silas) (490 mit Anm. 1) problematische Positionen auf: In meinen Augen liegen hier Rückschritte hinter die erreichte Einsicht vor, daß die Apostelgeschichte (wie das Lukas-evangelium) das Werk eines eigenständig denkenden und schreibenden Autors und Theologen darstellt.

Münster

Stefan Schreiber